

Želimir Periš

Mladenka kostonoga

('Die beinerne Braut')

(Romanauszug)

*Als sich im Keller das Volk versammelt, ist allen klar, hier wird gerammelt,
Bart und Bärte, Löckchen und Locken, doch Alica wird sie alle rocken*

Kapitel 41

in dem wir diesem Buch die Bilder von Blut und Eiter zurückgeben, was die Lieblings-Szenografie der finsternen Hexe Alica ist, die in dieser Geschichte endlich Funken wahrer Magie erzeugt: Blitze zucken aus dem Nichts, Feuer zeichnet esoterische Symbole, Zaubерflammen versengen Bartspitzen, Männer werden sich ihrer Ohnmacht vor der Frau bewusst, was in bestimmten Kontexten ebenfalls Magie ist.

Im Zimmer gibt es keine Farbe außer blutrot und eitergelb. Die Männer im Zimmer haben blutrote Augen und eitrig gelbe Hände. Die Griffe ihrer Waffen sind gelb, die Gürtel, mit denen sie das Beinkleid binden, rot. Die Wände des Zimmers sind eitrig, der Boden blutig. Die Nacht außerhalb des Zimmers ist blutig, die Zeiten eitrig, beide sind finster, schwer, unerträglich.

„Sie ist da“, spuckt einer der Männer gelb aus und öffnet die rote Tür. Die Männer im Zimmer verstummen und erstarren. Vor der Tür steht Alica. Das glatte schwarze Haar fällt ihr über Schultern, Brust und Seele. Das dunkle Kleid verschmilzt mit der Dunkelheit hinter ihr. Das Flackern der Petroleumlampe reflektiert in ihren Falten. Alica tritt ins Zimmer, und das Zimmer weicht vor ihr zurück. Zehn Paar gesunde und ein paar trübe, schielende und blicklose Augen schweigen der Frau im schwarzen Kleid entgegen. Langsam und ruhig, den tastenden Schritt in einen entschlossenen verwandelnd, schreitet Alica über Blut und Eiter hinweg. Mit jedem Schritt in die Mitte des Zimmers weichen die anderen einen Schritt zurück. Der Geruch von Urin und Kümmel klebt an ihren Sohlen. Der Geruch des morschen Mobiliars, das an den Rändern des Zimmers herumsteht, setzt sich in ihrem Gewand fest. Rings um sie tanzen die Wände, auf denen Feuchtigkeit und Schimmel Landschaften des Verfalls zeichnen. Nach zwei Dutzend schwerer Schritten steht Alica in der Zimmermitte, in der ein hölzerner Stuhl mit einem gefesselten Mann aufgepflanzt ist. Der Mann ist von Blut und Eiter bedeckt. Sein Kopf baumelt nach hinten. Sein Gesicht ist ein unkenntlicher Brei aus Grauen und Konturen. Er heult und winselt. Er zittert.

„Wer ist das?“ fragt Alica kurz. Ihre Stimme ist rau und zitternd, wie ein Nachhall, der aus der Tiefe der Kehle kommt, als käme sie aus einem anderen, in ihre Kehle gepflanzten Mund.

„Ein Türke“, antworten die Männer.

„Hat dieser Mann Vor- und Nachnamen?“

Die Männer schweigen. Es gibt keinen Vor- und Nachnamen. Es gibt keine Eltern, Frau und Kinder. Es gibt keinen Ort, wo er aufgewachsen ist, Freunde, mit denen er sich gesellt hat, Menschen, die er hintergangen hat und die ihn jetzt hassen und ihm hinterm Hof aufgelauert und ihn mit Nagelbrettern verprügelt haben, worauf er sechs Monate nicht laufen konnte und heute eine Narbe in Form eines Feuermals trägt. Es gibt keinen Vater, den er enttäuscht hat, der auch jetzt ausspuckt, wenn jemand seinen jüngsten Sohn erwähnt, kann denn ein Vater seinen Sohn hassen, er kann, jeder kann jeden hassen, je näher – desto stärker. Es gibt keine Ajla, nach der er sich jahrelang still geseht hat, nach ihren schwarzen Brauen und dem Mal unterm Mund und ihrem um einen Engelsseufzer verschobenen Blick, der nie direkt auf dich schaut, sondern immer ein wenig neben das Zentrum deiner Seele, genau in die unerfüllte Liebe. Es gibt kein Geld, das er für die Huri verprasst, keine Zeit, die er auf der Suche nach etwas vergeudet hätte, das er im vergangenen Leben verloren hat, es gibt keine im Dienst in einer fremden Welt vergeudet Jahre. Es gibt kein Gold, das er in diesen Jahren gekauft und für schwarze Tage oder geheime Wünsche gehütet hätte. Es gibt weder schwarze Tage noch geheime Wünsche. Es gibt nichts von all diesen Wundern, die einen Menschen ausmachen, sondern er ist nur ein Türke. Ein Türke. Fünf Buchstaben, von denen einer ein überflüssiger Selbstlaut ist, den sie oft verschlucken, sodass es noch weniger sind: Türk. Turk. Osmane, Mohammedaner, Maure, Fanatiker, Mufti, Gotteskrieger, Schiefmaul. So hängt er blutig auf dem Stuhl mitten im Raum.

Alica hockt nieder und nimmt ein dreieckiges Stück Fleisch vom Boden auf. Die Finger ihrer beiden Hände enden beim ersten Gelenk, und so hebt sie die blutige Masse mit beiden Händen auf. Das ist die Nase. Sie sieht die Männer an, die sie und den Stuhl umstellt haben. „Welcher von euch Helden hat das getan?“

Die Männer schweigen noch immer. Niemand hat das getan. Dem Türken ist die Nase von selbst abgefallen. Sie hat den Gestank der Männer gerochen, die sich nicht waschen, und ist lieber abgefallen, als das zu ertragen.

„Wo habt ihn zu fassen gekriegt?“ fragt Alica mit der Nase in der Hand.

„Beim Konsulat.“

„Ist er der Konsul?“

Die Männer wissen es nicht.

„Ist er der Konsul oder ein Wichtigtuer, der seinen Fes schief aufgesetzt und sich bei euch sofort beliebt gemacht hat? Was war der Plan, als ihr ihn gefasst habt? Oder habt ihr euch betrunken und seid auf den ersten Türken losgegangen, der euch unter die Augen gekommen ist? „Geknobelt und gestritten.“ Alica presst die abgerissene Nase in den Fingerstümpfen und winkt damit. „Kommt,

wir schneiden ihnen die Nasen ab. Wir schneiden allen die Nase ab, und dann wird kein Türke mehr riechen können, dass sich der Kroat und der Serbe in Wien angeschissen haben. He, erst dann ist Bosnien frei, wenn wir scheißen können, wohin wir wollen. War das der Plan?"

Die Männer schweigen und blicken finster. Sie stoßen sich mit den Ellbogen an. Schließlich tritt einer der Männer vor.

„Deshalb haben wir dich gerufen, schwarze Alica. Damit du uns hilfst“, sagt der Mann, der aus der Gruppe herausgetreten ist, auf dem Kopf den Kalpak, im Gürtel das Messer. „Du bist eine Frau aus dem Volk, alle unsere Leute in Wien hören auf dich. Du weißt am besten, was zu tun ist.“

„Und was ist zu tun?“ imitiert Alica höhnisch seinen Ton.

„Man muss das Volk zum Aufstand bringen.“

„Und warum?“

„Um die Türken zu vertreiben.“

„Und warum?“

„Mein Gott, warum? Weil dies kein türkisches Land ist! Bevor die Türken gekommen sind, war das hier unser Land!“

„Und wessen Land war es, bevor unsere Leute gekommen sind?“

Der Mann schweigt und wendet den Blick nicht von Alica. Er blickt finster. Seine Brauen laufen scharf zusammen und zielen wie Kimme und Korn genau zwischen Alicas Augen. Alicas Augen sind stumpf, die Lider halb gesenkt, als wären sie an dem Mann vor sich völlig desinteressiert.

„Als ob nichts existieren kann, ohne dass ihr es bepisst und euer nennt. Und wenn ihr es bepisst habt, dann fängt es an zu stinken.“

„Hör zu, Alica. Wir respektieren dich wegen dem, was du bist, aber du sollst uns nicht verarschen. Dies sind ernste Dinge. Wir werden es zusammen mit dir machen oder ohne dich. Aber wir bitten dich um Hilfe, damit von unserem Volk weniger umkommen.“

„Und wer ist das, unser Volk?“

„Unser Volk.“

„Unser Volk? Wie: mein und dein oder unser Volk? Wie: euer Volk, das der anmaßenden Kerle, die einem hilflosen Mann die Nase abgeschnitten haben?“

„Du weißt genau, was das ist, unser. Aber wir sind uns nicht sicher, was dein ist. Du, Hexe, musst erklären, wer du bist und was du bist und auf wessen Seite du bist.“

„Ach wirklich?“ fragt Alica kühl.

„Ja. Wir müssen wissen, zu wem du gehörst.“

„Oder was?“

Der Mann zögert einen Augenblick. Er schluckt die Spucke hinunter, zuckt aber nicht zusammen. „Oder es wird nicht gut enden“, sagt er drohend.

„Für wen wird es nicht gut enden?“ fragt Alica ruhig.

Die Männer hinter ihm werden unruhig. „Lass das, Dragan“, ruft ihm einer aus dem Hintergrund zu, aber dieser Zuruf stachelt ihn nur an. „Für dich“, sagt Dragan und richtet den Zeigefinger auf Alica. Er tritt auf sie zu und nähert sich mit dem Finger ihrer Brust, als etwas knistert und ein blauer Funke in seinen Finger fährt. Dragan heult laut auf und springt zurück, er rutscht im Blut des Türken aus und knallt auf den Boden.

„Tölpel“, sagt Alica und hebt beide Arme in die Luft. Sie verschränkt die Stummel zu deformierten Fäusten, macht mit ihnen ein Symbol in der Luft, und die Magie beginnt.

Zu den Farben des Zimmers, dem blutigen Rot und eitrigen Gelb, stößt himmlisches Blau. Zuerst in dem Funken, der aus Alicas Brust auf den Finger des Mannes übergesprungen ist, dann als Flamme, die in einer Ecke beginnt und sich in unsichtbaren Linien auf dem Boden und an den Wänden des Raumes auszubreiten beginnt und unbekannte Symbole zeichnet, und schließlich in der Farbe der Blitze, die über Alicas Kopf aufzucken und krachend über die Männer hereinbrechen. Die Männer schreien und springen über die Feuerlinien, die unter ihren Füßen auflodern. In dem jetzt entstandenen Drängeln und Schieben fallen mehrere Männer über das Feuer, das sofort auf die wollenen Gewänder überspringt. Andere blicken offenen Mundes auf die Blitze, die über dem Kopf der Hexe aufflammen. Die kurzen blauen Blitze schneiden unter kräftigen Schlägen, einmal, zwei, drei, vier Mal, durch die Luft, und als der Blitz zum fünften Mal knallt, zieht Alica die Kapuze über den Kopf, hüllt sich in ihren Umhang und hockt sich hin, und im Raum explodiert eine blaue Flammenwolke. Rasch, wie ein Blitz, füllt der blaue Schein das ganze Zimmer, und als er genauso blitzschnell wieder verschwunden ist, lässt er die Männer mit versengten Augenbrauen und verkohlten Bärten zurück.

Wieder ist das Zimmer blutig und eitrig, und das Himmelblau ist dem Ruß auf den versengten Gesichtern gewichen. Die Männer stürzen einer über den andern aus dem Zimmer. Einige drehen sich noch um, sie wollen sehen, wo die Hexe bleibt, aber dort, wo kurz zuvor die schwarze Drohung stand, liegt jetzt nur ein Umhang.